

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino

Herausgeber: Stiftung Filmbulletin

Band: 63 (2021)

Heft: 397

Artikel: Harald Naegeli - der Sprayer von Zürich : von Nathalie David

Autor: Brockmann, Till

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-976754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Künstler*innen von Rang, denen noch kein Dokumentarfilm gewidmet wurde, sind mittlerweile rar. Dass es Harald Naegeli so spät trifft, ist eher überraschend, da seine interventionistische Kunst per se schon viel Spannungspotential und Unterhaltung bietet.

Im Laufe der Siebzigerjahre nahm Naegeli an Zürcher Jugendprotesten teil, die später in die Krawalle der Achtzigerjahre mündeten. Wie Andere sprayte er politische Parolen und freche Sprüche auf Banken und weitere Gebäude des Establishments. Dann fiel ihm plötzlich ein, dass er ja eigentlich viel lieber zeichnet: Statt Worten krochen fortan einfache, aber lebendige

VON NATHALIE DAVID

HARALD NAEGELI – DER SPRAYER VON ZÜRICH



Figuren aus der Spraydose. Ein folgenschwerer Einfall für ihn, Zürich und die Kunst.

Falls es Ziel der Kunst ist, möglichst viele Menschen zu erreichen und sie zu sensibilisieren, dann ist Naegelis Werk wohl eine der grössten Erfolgsgeschichten der Schweizer Kunstszene. «Der Sprayer von Zürich» beschäftigt bis heute nicht nur Kunstkritiker*innen und

-liebhaber*innen, sondern auch die Polizei, den Justizapparat, der sogar einen internationalen Haftbefehl gegen ihn ausstellte, und Politiker*innen. Über Naegeli wurden unzählige journalistische Artikel und Berichte verfasst, sogar Lieder komponiert. Er wurde weit über Kantons- und Landesgrenzen hinaus bekannt, besonders in Deutschland, wo er viele Jahre im Exil lebte und ebenfalls sprayte. Und nicht nur erzürnte Liegenschaftsbesitzer*innen haben eine klare Meinung zum Sprayer, auch Nichtbetroffene fühlen sich betroffen und äussern sich: Wand- und Nestbeschmutzer, Sachbeschädiger, egozentrischer Provokateur, Rebell, Terrorist, Sauhund wird er genannt. Andere sehen ihn hingegen als prominenten Street Artist, Graffiti-Ikone, als gewieften, kompromisslosen, hinterfragenden Künstler, als schalkhaften und klugen Gesellschaftskritiker und Denker.

All das arbeitet der Film von Regisseurin Nathalie David, die auf eine Idee und langjährige Vorarbeiten des Filmemachers Peter Spoerri zurückgreifen konnte, ausführlich auf. Wer dabei am meisten über Naegeli spricht, ist von der ersten Sekunde an klar: Es ist Naegeli selbst. Der Film ist über weite Strecken eine Gesprächseinladung an den Künstler, heftet sich unablässig an seine Worte, Gedanken und Selbstdeutungen, ohne viel Anderes entlarven oder hinzufügen zu wollen. Neben Interviewsituationen und vielen Archivaufnahmen werden auch Auszüge aus den Nachrichten gelesen, die «Harry Wolke» – so das selbstgewählte

Pseudonym des Künstlers – an seine «Freunde der Wolke» seit 2013 in unregelmässigen Abständen schickt. Darin werden das künstlerische Credo und der anvisierte Befreiungsschlag durch eine politisch-philosophische Utopie weiter konkretisiert. Auch das Presseheft zum Film gibt unumwunden zu: «Der Film ist Naegelis Testament und eine Hommage an den Utopisten.» Testament auch, weil der angeschlagene, von einem unheilbaren Krebsleiden gezeichnete Künstler dem Tod nahe ist. Das schlägt sich auch in seinen letzten nächtlichen Aktionen nieder: Während des Corona-Lockdowns sprayte er an mehrere prominente Zürcher Wände bizarre Skelettfiguren, die sich so zu einem persönlichen und gesellschaftlichem Totentanz vereinen.

Einige davon sind noch erhalten, viele aber bereits wieder abgekratzt, übermalt, verschwunden. Auch frühere Werke sind in Zürich nur noch spärlich zu finden, obwohl einige der anfangs aufgebrachten Eigentümer*innen bei steigendem internationalem Bekanntheitsgrad Naegelis damit anfangen, seine «Schmierereien» mit einer Schutzschicht oder gar Plexiglas zu konservieren. Der Flüchtigkeit von Naegelis Oeuvre entgegen wirkt zum Glück auch ein sauber dokumentiertes und nummeriertes Werkregister einschliesslich guter fotografischer Erfassung: Der Dank geht an die Stadtpolizei Zürich.

Till Brockmann